

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 18 (1966)
Heft: 8

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

DER GEWISSE KNIFF (The Knack)

Produktion: England
Regie : Richard Lester
Besetzung : Rita Tushingham, Ray Brooks, Michael Crawford
Verleih : Unartisco

FH. Ueber diesen Film haben wir bereits kurz gesprochen, als er letztes Jahr die Goldene Palme erhielt. Er beruht auf einer Nichtigkeit, einer belanglosen Komödie von Ann Jellicoe von einer ländlichen Schönen, die in die grosse Stadt kommt und sich zwei jungen Männern gegenüber sieht. Der eine ist routinierter Schürzenjäger, der andere ein schüchterner unbefohler Lehrer (und ein Dritter gibt mehr oder weniger gute Ratschläge). Doch nicht der selbstsichere Draufgänger, sondern nach vielen Zwischenfällen und Irrwegen der ungewandte, leicht tolptatschige, der Bemutterung bedürftige Anti-Casanova vermag schliesslich das Herz der umworbenen zu gewinnen.

Aus dieser bescheidenen Vorlage hat der begabte Richard Lester eine rassante Komödie gemacht, sicher eine der lebendigsten dieses in England nicht seltenen Genres. Es fehlt nicht an köstlichen Gags, an Witz und an Tempo, auch nicht an einer gehörigen Dosis Menschenkenntnis. Es ist beinahe eine Musterkarte der verschiedenen Scherze, die er sowohl bildmässig auf der Leinwand als im Dialog ausbreitet. Dazu bringt Rita Tushingham eine natürliche Heiterkeit mit, die vortrefflich in den Rahmen der distanzierten Ironie passt, auf die Lester das etwas frivole Spiel angelegt hat.

Im Film wird eine gewisse anarchistische Eigenmächtigkeit der heutigen Jugend sichtbar, heiter ironisiert. Es wird jedenfalls von ihr versucht, möglichst anders zu sein als die vorhergehende Generation, sodass auch ein leichter Geruch von Rebellion darin liegt. Doch wird auch die Kehrseite sichtbar: die Selbst-Isolierung einer solchen Jugend. Aber bei aller Qualität: Verdient er den Grossen Preis von Cannes? Das lässt sich bezweifeln. Der Film ist doch etwas statisch angelegt, es fehlt die Dramatik, die Climax, die Steigerung und die Lösung. Den Preis konnte der Film, der sicher eine ausgezeichnete Komödie von einer entwaffnenden Vitalität ist, doch nur erhalten, weil kein wirklich grosser Film in der Konkurrenz lag.

DIE UNWUERDIGE GREISIN (La vieille dame indigne)

Produktion: Frankreich
Regie : René Allio
Besetzung : Sylvie, Malka Ribovska, Victor Lanoux
Verleih : Ideal-Films

ms. Unter Bert Brechts "Kalendergeschichten" gibt es eine mit dem Titel "Eine unwürdige Greisin". Kalendergeschichten, die Bert Brecht zum Autor haben, sind nicht erbaulich, wie es Kalendergeschichten sonst sind. Sie haben, was bei einem Schriftsteller, der sich zur Revolution bekannte, erstaunlich ist, nicht einmal die Erbaulichkeit der Revolution, wie man sie sonst, etwa im sozialistischen Realismus, antrifft. Aber revolutionär ist die Moral dieser Geschichte: Eine alte Frau, deren Mann soeben gestorben ist, entdeckt die Freiheit. Sie bricht auf, bricht aus, kündigt die Familie auf. Kurz, sie wird eine Persönlichkeit, indem sie die durch die bürgerliche Gesellschaft bewirkte Selbstentfremdung ablegt. Einfach so. Ohne Aenderung der Produktionsverhältnisse.

Bert Brechts "Unwürdige Greisin" ist ein marxistisches Lehrstück, die Miniatur eines solchen, gewiss; aber unmissverständlich. Das Stück ist, zieht man den gesellschaftspolitischen Impetus davon ab, auch ein Exempel, wie man zur Freiheit gelangt. Denn Bert Brecht und erst recht sein Adaptator, René Allio, in diesem Film meinen auch die Freiheit schlechthin. Die Tendenz richtet sich gegen alles, was Freiheit einschränkt. Gegen jeglichen Viktorianismus der Moral. Und der ist bei den Bürgern so sehr zu Hause wie bei den marxistischen Revolutionären. Letzten Endes ist Bert Brechts "Unwürdige Greisin" eine Kalendergeschichte des Anarchismus.

Es ist von wirklichem geistesgeschichtlichem Interesse, den Spuren zu folgen, die der Weg Bert Brechts in der Kunst der nicht-deutschsprechenden Länder hinterlassen hat und von neuem immer wieder eingebräbt. Dazu gehören auch die Spuren im Film, namentlich im französischen, aus dessen Gegenwart Namen wie die von Jean-Luc-Godard oder von René Allio in unmittelbarer Nähe zu Bert Brecht herausragen. Es ist, bei beiden ganz offenbar, das anarchistische Element an Brecht, das interessiert. Dass es dieses Element ist, darf man wohl als bezeichnend französisch beurteilen, gehört es doch zum französischen Wesen und auch zum Selbstverständnis dieses Wesens, dass das Pendel hin und her schwingt zwischen der Konformität



Die ausgezeichnete Rita Tushingham als scheinbar leichte Beute auf Londons Strassen im heiter-vitalen Film "Der gewisse Kniff"

des Bon sens, der zutiefst bürgerlicher Natur ist, und der Absage an diesen Bon sens, welche das Individuum gegen Übereinkünfte in die Schranken fordert. So also sieht René Allio die würdelose alte Dame aus der Geschichte von Bert Brecht. Nachdem die Frau sechzig Jahre lang den Ihren, dem Ehemann und den Kindern und sogar den Kindeskindern, gedient hat, sagt sie Nein. Ihr Nein ist nicht so sehr das eines sozialkritischen Protestes, als das eines Ja zur eigenen Freiheit, die ohne Rücksicht auf ein Gruppengefühl gelebt wird.

René Allio, von Hause aus Bühnenbildner und Maler, zum Theater gekommen als Mitarbeiter von Roger Planchon und Laurence Olivier, vom Film lebhaft angezogen und darin ausgewiesen als ein Autor von Kurzfilmen, stammt durch die Entwicklung seiner Theaterlaufbahn ganz zweifellos aus einem dem Brechtschen Werk günstigen Atmosphäre. Er kommt aus dem Süden Frankreichs. Im Midi daher, in Marseille, hat er die Handlung der Geschichte Brechts angesiedelt, und er hat sie völlig umgewandelt ins Autochthone des südfranzösischen Milieus. Die Umsetzung ist geglückt. Wiewohl dieser Midi natürlich nicht der Midi eines Marcel Pagnol ist: alles Heimatliche fehlt. Marseille erscheint als eine Stadt im Umbruch, als eine Stadt, die ein neues Gesicht gewinnt. Und auf diesen Hintergrund ist, in sinngebender Wechselwirkung, die Geschichte der alten unwürdigen Frau gesetzt. Wo alles sich wandelt, da sollte der Umbruch in einem Leben, das schon als abgeschlossen erscheint, nicht möglich sein?

Es ist kein Protest des revolutionären Pathos! Das Gegenteil ist der Fall! Alles geht leise vor sich, nirgends erschallt die Fanfare. Das Unerhörte, dass eine siebzigjährige Frau, Witwe geworden, sich nicht trauernd im Hause einschliesst, sondern in die Welt geht und diese Welt, von der sie bisher ausgeschlossen war, entdeckt als etwas Neues, ihr bislang Vorenthaltenes - dieses Unerhörte tritt nicht forschend Schritts auf. Es geschieht eigentlich nebenbei - womit es freilich für die Familie der Alten, für die Söhne, die auf ihre Hinterlassenschaft hoffen, nicht unbemerkt geschieht. Fast unbemerkt aber vollzieht sich an ihr, der Frau selbst, die Wandlung: sie geht aus, was sie vorher, an den Herd gebannt, nie tat; sie hat Freunde, was sie vorher, Gefährtin ihres Mannes, nie hatte, und die Freunde eben sind Leute vom Rande der Gesellschaft, eine kleine Dirne und ein Schuhmacher, noch Anarchist dazu. Die Frequentation ist seltsam, und brave Bürger, die zudem den Wert des Geldes kennen, haben Grund, entsetzt zu sein. Insoweit ist in dem Film nur allerdings auch soziale Kritik. Doch wer vermöchte, da es ja um die Freiheit geht, sie nicht zu teilen? Die alte Frau ist eine "Heldin" des Alltags, Witwe eines kleinen verschuldeten Handwerkers. Die soziale Situation ist also präzis formuliert.

René Allio hat den Weg der Greisin in die Freiheit mit geringfügigen, aber unverkennbaren Merkmalen ausgestattet: Im Warenhaus lässt sie sich einen Mixer vorführen, im Salon de Beauté streichelt sie über eine Perücke, im Verschwörerzirkel des Schuhmachers lauscht sie anarchistischen Reden bei schottischem Whisky und unter Porträt von Fidel Castro, und der kleinen Dirne, die auch Servier-tochter ist, kauft sie Kleider, auch isst sie auswärts, statt sich etwas Karges zu kochen, und sie geht ins Kino, ja sie verkauft Mobilier und Silber, kauft ein Auto, wenn auch ein schmalbrüstiges, und sie geht

in die Ferien, wenn auch von Marseille aus nur nach Toulon. Das alles ist dargestellt ohne sinnbedeutenden Apolomb, ist dargestellt mit jenem Ton des Nebenherrs, wie er sich in den Filmen des Cinéma Vérité ausgebildet hat, mit jener dokumentarischen Richtigkeit also, die sich darum bemüht, den mentalen Zustand eines Volkes, einer Volkschicht, einer Einzelperson - oder durch eine Einzelperson den eines Volkes - ins Abbild zu bannen, aus der Abbildung ohne eigenes Hinzutun an Meinung und Wissen die Interpretation dann zu suggerieren.

Das hat René Allio aufs vorzüglichste getan - hätte es freilich nicht so vorzüglich tun können, wäre ihm nicht in Sylvie, der heute fast achtzigjährigen Komödiantin, eine Darstellerin zur Verfügung gestanden, die seiner Intention aufs genaueste folgte. Komödiantin? Sylvie ist es insofern, als sie es zustande bringt, alles, was nach schauspielerischer Verdeutlichung aussehen könnte, wegfallen zu lassen. Sie ist einfach da und wirkt! Man darf sagen: in dieser Rolle hat die grosse Schauspielerin des Theaters und des Films, die seit der Jahrhundertwende bei beiden mit dabei ist, die Krönung ihrer Charakterkunst geschaffen. Ihr ist, zuletzt wohl, die Geistreichigkeit, das unterschwellig Spielerische, die ziselernde Nüancierung dieses so sensiblen, stillen, gescheiten Films zu danken.

SCHARFE SCHÜSSE FUER MONSIEUR (Le Corniaud)

Produktion: Frankreich/Italien
Regie : Gérard Oury
Besetzung : Bourvil, Louis de Funès, Beba Loncar
Alida Chelli
Verleih: Ideal

FH. Ein heiterer Film, wie ihn Frankreich in guten Stunden immer etwa wieder hervorbringt. Der deutsche Titel, der auf einen harten Krimi schliessen lässt, ist falsch; die wörtliche Uebersetzung des französischen heisst "Der Tölpel" und trifft den Sachverhalt. Aber offenbar war er bei uns kommerziell nicht zügig genug. Sonderbar nur, dass er dies in Frankreich ist. Die Filmwirtschaft nimmt offenbar an, unser Volk sei um ethische Grade dümmer und müsse mit besonders massiven Titeln erst geweckt werden, auch wenn sie unzutreffend sind und falsche Vorstellungen erwecken.

Im hochsommerlichen Paris stösst der brave Babywäsche-Vertreter Antoine mit einem grossen Luxuswagen zusammen, der seinen Citroen 2CV für immer ausser Gefecht setzt. Dabei hat er doch eine Italienreise geplant und schon lange dafür seine paar Batzen gespart. Da weit und breit kein Polizist zu sehen ist, macht sich der schuldige Luxuswagenfahrer mit einer Menge Ausreden aus dem Staub. Doch mitten in der Nacht ruft Saroyan, wie er heisst, Antoine an und macht ihm ein grossartiges Angebot: er soll an Stelle eines verhinderten Amerikaners einen schneeweißen Cadillac in Neapel holen und nach Bordeaux bringen, alle Kosten bezahlt. In einem Luxus-Restaurant wird der Handel besiegt. Antoine nimmt das Flugzeug und sitzt andern Tags wirklich in Neapel in dem Traumwagen. Allerdings lässt er sich nicht träumen, was es mit diesem für eine Bewandtnis hat: der Wagen kommt in Wirklichkeit aus Beirut und ist mit gefährlichem Schmuggelgut wie Heroin, Gold, Diamanten in Kotflügeln, Batterie und Stoßstangen angefüllt. Der "Tölpel" soll diese Sachen mit seinem kreuzbraven Gesicht heil durch alle Zollkontrollen bringen ohne eine Ahnung davon zu haben, ist die Absicht Saroyans und seiner Bande.

Allerdings folgt er ihm und zwei Leibwächter in der Entfernung, um nötigenfalls einzugreifen. Jedoch nicht allein: auch eine Konkurrenzbande weiss genau, was der Wagen wert ist, und folgt ihm ebenfalls auf den Fersen. Zwischen den beiden Gruppen kommt es zu wilden Gefechten, aber alles hinter dem Rücken Antoines, der besonders auch deshalb nichts merkt, weil ihn holde Weiblichkeit bestreikt hat. Aber selbstverständlich bleibt er nur bis gegen Schluss des Films der "Tölpel". Als er die Sache durchschaut, rächt er sich in einer Weise, die zeigt, dass er durchaus kein solcher ist und bleibt der lachende Dritte.

Entscheidend ist in dieser gut ersonnenen Geschichte die Regie. Dieser ist wirklich immer wieder etwas eingefallen, nicht stets etwas Neues, aber sehr oft doch etwas Köstliches. Der Regisseur verfügt auch über einen stilsicheren Geschmack, der ein Abgleiten in den blosen Schwank oder Klamauk verhindert. Dabei wird er von dem unsterbaren Bourvil und dessen Widerpart de Funès wirksam unterstützt. Gewiss, künstlerische Ansprüche will der Film nicht erfüllen, es ist ein Unterhaltungsfilm - aber was für einer! Und ein Film, der die ihm gestellte Aufgabe erfüllt, ist immer gut, auch wenn er nur vergnügen will.

BOEING - BOEING

Produktion: USA
Regie : John Rich
Besetzung : Tony Curtis, Jerry Lewis, Suzanne Leigh, Dany Saval
Verleih : Starfilm

ZS. Dieser Film soll auf einem erfolgreichen, fein gesponnenen, wenn auch frivolen Kammerpiel beruhen, das wir nicht kennen. Davon ist jedoch im Film nichts zu merken. Mit handgreiflicher Deutlichkeit wird das Liebesleben eines gutgestellten Journalisten beschrieben, der es verstanden hat, mit drei Flughostessen zugleich Beziehungen anzuknüpfen, einer aus Frankreich, der zweiten aus England und der dritten aus Deutschland. Da alle ihren Dienst nach festgelegten Flugplänen leisten müssen, und nur Zeit zwischen zwei Flügen haben, ist es für ihn leicht, Kollisionen zu vermeiden. Doch Flugpläne sind zum Beispiel vom Wetter abhängig, und schon können sich in dem fein ausgeklügelten Herzens-Rangierbahnhof Komplikationen ergeben. Es entsteht ein Wirbel von Verwechslungen und brenzligen Situationen, die kaum interessieren, auch wenn ein Freund beigezogen werden muss, um die verzwickte Lage zu retten, wodurch aber nur noch eine grössere Konfusion entsteht. Zwar geben sowohl Tony Curtis als Jerry Lewis in den respektiven Rollen eine gute Vorstellung clownischer Turbulenz, aber es ist alles reichlich massiv und platt, was sich auch besonders in den nationalen Clichés ausdrückt, in welche die Hostessen gepresst wurden. Besonders die deutsche wird als Sauerkraut vertilgende Germania vorgestellt, was für den kleinen Moritz in New York vielleicht witzig sein mag, aber nicht einmal einen Schimmer von Satire besitzt, dafür reichlich primitiv wirkt. Auch moralisch ist nichts von einem verfeinerten Kammerpiel zu spüren; es bleibt bei der männlichen Treue zur fortgesetzten Untreue, wenn auch die Hostessen schliesslich in bessere Gefilde gelangen. Klamauk für wenig Anspruchsvolle.



Bourvil kommt als scheinbarer Tolpatsch hinter gewisse Geheimnisse seiner scheinbar splendiden Freunde in "Scharfe Schüsse für Monsieur"

DER JUNGE CASSIDY

(Young Cassidy)

Produktion: USA

Regie: Jack Cardiff

Besetzung: Rod Taylor, Flora Robson, Maggie Smith

FH. Der Film beschäftigt sich mit dem irischen Arbeiterdichter Sean O'Casey in seinen jüngeren Jahren, und zwar, wie der Titel schon andeutet, mit seinem Leben, nicht mit seinem Werk. Vorlage zum Film bildet ein Auszug aus seiner Selbstbiographie. Wir sehen die häuslichen Verhältnisse der Familie, ihre Armut und die politische Situation, (die den Dichter ursprünglich zum Schreiben inspirierte). Schönheiten von Dublin und die Umgänglichkeit der irischen Lebensweise sind unverkennbar festgehalten, woran John Ford, selbst ein Ire, starken Anteil haben dürfte, denn er hat zu Beginn der Dreharbeiten kurze Zeit bis zu seiner Erkrankung Regie geführt. Im Hintergrund schwelt der Aufstand der Iren gegen England, und das ganze, anti-englische Fühlen in der Bevölkerung wird spürbar, selbstverständlich auch der bekannte Oster-Aufstand und schliesslich die Befreiung.

Leider fehlt die richtige Beziehung des Dichters zur Kunst im Film, zu seinem Werk. Wohl tauchen einzelne zeitgenössische Schriftsteller auf (zum Beispiel Yeats, von Michael Redgrave in schlechter Maske gespielt). Auch der Aufruhr, den Cassidys Theaterstücke unter den Zuschauern hervorriefen, wird gezeigt, aber die Motivierung dafür bleibt aus. Stattdessen erscheinen immer wieder Sentimentalitäten, in die der Regisseur zurückfällt, sodass der Charakter des Films durch deren lange Reihe massgebend bestimmt wird. Auch wurde alles auf eine falsche Art von Allgemein-Menschlichem abgestellt, um damit die Schilderung eines dem amerikanischen Optimismus widersprechenden, unheimlichen, rauen und erregenden, nothaften Daseins zu umgehen. Eine gewisse Verharmlosung und Verniedlichung tragischer Gegensätze auf der Basis eines beruhigenden Optimismus ist unverkennbar, was aber auf eine Verfälschung wesentlicher Elemente im Dasein des irischen Dichters hinausläuft.

CINCINNATI KID

Produktion: USA

Regie : Norman Jewison

Besetzung : Edgar G. Robinson, Steve McQueen, Karl Malden

Verleih : MGM

ms. Was Hollywood aus Büchern adaptiert, muss die Zugkraft eines Bestsellers haben. Richard Jessups Roman "Cincinnati Kid" hat diese Zugkraft, und was Norman Jewison im Film daraus macht, ist ebenfalls ein Bestseller, selbstverständlich in Farben. Die Handlung trägt sich in den dreissiger Jahren in New Orleans zu, im Milieu der berufsmässigen Spieler. Sie spitzt sich zu auf den Zweikampf zwischen dem alternden König der Berufsspieler und dem jungen Talent, dem Kid, das nachdrängt. Der Alte siegt noch einmal, aber es ist ein bitterer Sieg, bitterer vielleicht als die Niederlage für den Jungen, dessen Hochgemut und Selbstsicherheit einen heilsamen Dämpfer erhalten.

Norman Jewison hat ein Flair für das Milieu der Süchtigen, des Spiels, für das Zwielichtige, die Soigniertheit, hinter der die Gefahr, die tödliche Unbarmherzigkeit der Spielerleidenschaft sich verbergen. Die Atmosphäre von Plüscht und Stil, von Leidenschaft und Verworfenheit, von Moral im Spiel ist charakteristisch getroffen, auch in der Wahl der drei Hauptdarsteller, Edgar G. Robinson als alten Spielerkönig, Steve McQueen als den jungen Rebellen, Karl Malden als des abgetakelten und auch moralisch zerfallenden Kartengebers. Hier, im Schauspielerischen, im Abtasten der Körper, der Gesichter, der Bewegungen von drei Spielern, die sich in jeder Faser ihres Wesens beherrschen, während sie von der Leidenschaftrettungslos beherrscht sind, liegt die Spannung des Films. Sonst folgt auch er dem Stereotyp, vor allem dort, wo die Weiblichkeit ins Spiel kommt.

DER SCHUSS

(Moment to monent)

Produktion: USA

Regie : Mervin Leroy

Besetzung : Jean Seberg, Honor Blackman, Sean Garrison

Verleih : Universal

ZS. Aus einem Haus an der Riviera rennt eine Frau. Drinnen am Boden liegt ein Mann, daneben ein Revolver. Die Frau erzählt der Nachbarin die Geschichte: Sie hat ihm den Revolver entwinden wollen, als sich ein Schuss löste und ihn traf. Es ist ein Marine-

offizier, eine Zufallsbekanntschaft während der Abwesenheit ihres Mannes. Gemeinsam bringen sie ihn an einen versteckten Ort und lassen ihn liegen. Nach vier Tagen ist er jedoch weg, ohne dass etwas darüber in den Zeitungen steht. Als der Ehemann der sich schuldig fühlenden Frau zurückkehrt, ein Psychiater, bringt die Polizei den jungen Offizier als Patienten. Er ist aufgefunden worden, hat jedoch vermutlich durch den Sturz, weniger durch den Schuss, sein Gedächtnis verloren. Die Heilung gelingt Stück für Stück, und er erkennt schliesslich in der Frau auch die Geliebte wieder, verrät sie jedoch nicht und geht. Auch der Ehemann ahnt den Zusammenhang, erweist sich jedoch als Gentleman, der sich in Zukunft mehr seiner Familie widmen will.

Im Film ist ausser dem Pseudo-Kriminalfall so ziemlich alles daneben geraten. Leroy, schon früher kein Meister, hat hier vollends versagt. Er war nicht imstande, eine überzeugende Liebesgeschichte in Szene zu setzen, alles wirkt aufgesetzt, konstruiert und kitschig. Von französischer Atmosphäre hat er überhaupt keine Vorstellung, das Geschehen könnte sich eher in einem amerikanischen Badeort abspielen. Wenn auch Gedächtnisschwund in der Liebe öfter eine Rolle spielen mag, so handelt es sich hier um einen klinischen Fall, der mit der Liebesgeschichte nur äusserlich zusammenhängt, aber mit ihr sonst nichts zu tun hat. Seine ganze Darstellung ist viel zu lang und beinahe lehrhaft. Gewiss besteht einige Spannung, doch vermag diese das Interesse am Film nicht zu erhalten.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

No. 1206: Indische Kameraleute drehen in Lenzerheide einen Spielfilm - Demonstration des Föderativ-Verbandes in Bern für die 44-Stunden-Woche - Verleihung des Erfinderpreises der Brüsseler Erfindermesse an den Schweizer Paul Meier - Neues Institut für Elektrotechnik in Lausanne - Durchbruch des Käferbergtunnels der SBB - Schweizer Meisterschaft im Skispringen.

No. 1207: Der Erzbischof von Canterbury in Genf - Begegnung mit geistig Behinderten im "Johanneum" in Neu St. Johann - Tod des Bergsteigers John Harlin - Erfolg der Eiger-Direttissima - Neues ärztliches Messinstrument - Schweizer Hallenschwimmmeisterschaften.



Das Gesicht berufsmässiger, süchtiger Spieler tritt gut hervor im Film "Cincinnati-Kid"